

Erfahrungsbericht

1 x Kenia und zurück – Eine unvergleichliche Erfahrung in Kisii

Haut, wie die einer Gans und Haare zu Berge – so fühlte ich mich in meiner ersten Nacht im Gästehaus, als ihre Stimme, fast wie das Heulen eines Wolfes, durch die Nacht klang. Weitere Stimmen kamen dazu und ich wusste erst nicht zu deuten, worum es hierbei ging. Leben in Kenia ist manchmal anders. Menschen trauern hier anders, wenn sie einen Angehörigen verloren haben.



Fotos: Johann Dörschner

Gruppen- und Abschiedsfoto im Garten des Krankenhauses. Neben Mangos und Avocados wird hier auch Mais für die Patientenversorgung angebaut. Geerntet werden kann zweimal jährlich.



Mit einem Ingenieur aus Nairobi schaffen wir es, das Röntgengerät zu reparieren. Die Freude ist groß und das Team neugierig auf die neuen diagnostischen Möglichkeiten.

In meinen sechs Wochen im kenianischen Kisii bin ich immer sehr nah an den Bewohnern dieser mittelgroßen Stadt. Schon nach wenigen Tagen bin ich herzlich als „Bruder“ in den Reihen der „Sisters“ akzeptiert. Sie führen das katholische Krankenhaus, in dem ich in meiner Zeit in Kenia so viel lernen darf. Mein Team in der Zahnmedizin zählt sechs Köpfe:

- Alex (unser COHO) – extrahiert jeden impaktierten 8er in unter 5 Minuten
- Sheron (unsere Zahntechnikerin) – schließt jede Lücke mit einer Prothese, außer natürlich das Diastema zwischen 11 – 21
- Darwin – sorgt für Ordnung und Hygiene in der Praxis und beim Patienten
- Sister Mackline – studiert als Ordensschwester Zahnmedizin genauso wie
- Kirui – der mit viel Neugier und Arbeitseifer die Praxis am Abend stets als Letzter verlässt
- Ich – gerade frisch gebackener Zahnarzt aus Leipzig. Was ist wohl meine Aufgabe hier?

An meinem ersten Montagmorgen sitzen bereits zwei Patientinnen (eine kleine und eine große) auf den Behandlungsstühlen. Ich soll mich um die kleine kümmern, während Alex sich der größeren Patientin annimmt. Und los! Also, wie war das noch mal? Ich wiederhole in Gedanken: Anliegen,

Anamnese, Befund, Diagnostik, Diagnose, Therapie, Nachsorge. „Johann, did you get the teeth out, already?“, fragt Alex aus dem Nachbarzimmer. Von der ersten Minute an darf ich meine Patienten selbstständig betreuen. Bei Fragen und der Therapie ist immer jemand aus dem Team zur Stelle. Die Lernkurve ist steil und neben Füllungen, Scaling und Extraktionen machen wir sogar ein paar „Endos“ – mit Kofferdam versteht sich!

Die Wochentage gehen so immer schnell vorüber. Bei meiner „30 Days of Yoga-Challenge“ feiere ich schon bald Bergfest und an den Wochenenden planen wir kleine Ausflüge, die oft ein bisschen teurer werden als anfänglich geplant, aber meist auch noch schöner und irgendwie lokaler sind, als zuvor erwartet. Es geht an den großen Victoriasee nach Kisumu, der „zweitgrößten Stadt des Landes“. Auf meiner Reise werden mir noch einige weitere Städte als „zweitgrößte des Landes“ vorgestellt. Vielleicht ein ganz kleines bisschen aus Gründen des Lokalpatriotismus, viel mehr vermute ich aber, sind Einwohnerzahlen einfach wirklich schwierig zu schätzen. Die Bevölkerung in Kenia wächst weiter rasant. Die Städte platzen aus allen Nähten. Alles Leben spielt sich auf den Straßen ab. Hier wird Geld verdient und verloren, getanzt und gelacht, aber auch gewohnt und gewartet. Oft sehe ich Menschen am Straßenrand warten. Warten auf die nächste Gelegenheit, ein gutes Gespräch zu führen oder ein bisschen Geld zu verdienen. Meistens wartet man aber darauf, dass etwas passiert und dass sich vielleicht etwas verändert.

Kenia war britische Kolonie für mehr als 150 Jahre. Jomo Kenyatta wurde 1963 der erste Präsident der unabhängigen Republik, die nun mehr als 40 Stammesgruppen im Staatsgebiet eint. Heute ist die Arbeitslosigkeit hoch und Benzin so teuer wie selten zuvor. Polizei und Politik sind korrupt. „A day you don't work is a day you don't eat!“, erzählt mir ein junger Kenianer im Nationalmuseum. Er finanziert sich mit den Führungen sein Studium. Ich denke an bedingungsloses Grundeinkommen und 4-Tage-Woche und an meine (letzte) Generation.

Was ich am nächsten Wochenende erleben würde, ohne ich noch nicht, als ich zur Einladung bei der Chorprobe zusage. „Bwana amefufuka“ sind die beiden Wörter, die ich immer am lautesten mitsinge. Es sind auch die einzigen beiden, deren Übersetzung ich kenne. Mit einer nur halbstündigen Chorprobe im Erfahrungsrepertoire soll ich dann am Sonntag beim großen Ostergottesdienst mit auf die Bühne. Alle tragen weiß, aber mein Hemd ist hellblau. Das geht in Ordnung. Ich bin blass genug. Im Chor wird nicht nur gesungen, sondern auch getanzt. Ich bewege meine Lippen und versuche den Schritten meiner Vorderfrau zu folgen. „Bwana amefufuka“ ist das Stichwort, um die Arme über den Kopf nach links zu schwingen. Nachdem die Kollekte eingesammelt ist, bittet mich der Pfarrer auf die Bühne, um Grußworte an die Gemeinde zu richten. Alle lachen mit mir und ich bekomme Applaus, als ich meinen deutschen Namen sage. Ein bisschen überfordert erzähle ich etwas von „holy spirit“ und „gratefulness“. Die Worte, die mir von meinem Vorredner noch im Ohre klingen. Die Heimfahrt trete ich im Auto des Pfarrers an. Er bringt mich bis nach Hause, begrüßt die Sisters und bedankt sich nochmals herzlich für meinen Einsatz im Chor.

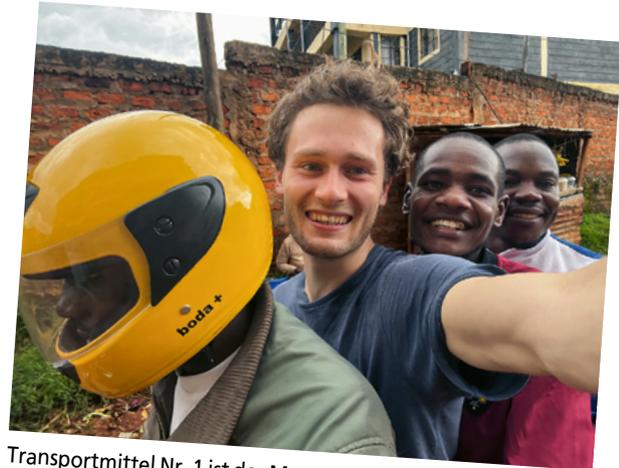
„Jemand wie du lässt seine Schuhe nicht reparieren. Er kauft sich einfach neue!“,

spricht mich ein Polizist von der Seite an. Ich halte meine reparierten, dunkelroten Lederschuhe in der Hand. Die Sohle hatte sich beim Kicken mit ein paar Kindern abgelöst und war gerade am Straßenrand für 150 Schilling (umgerechnet 1 Euro) repariert worden. Ich war unfassbar stolz auf diese nachhaltige und so günstige Lösung. So anders können wir manchmal sein. Mit meiner Studienbeihilfe in Deutschland bekam ich ungefähr das Dreifache des Durchschnittslohnes eines Arbeitenden in Kisii. Das ist genug, um alle meine kenianischen Begleiter stets einzuladen – finden wir alle.

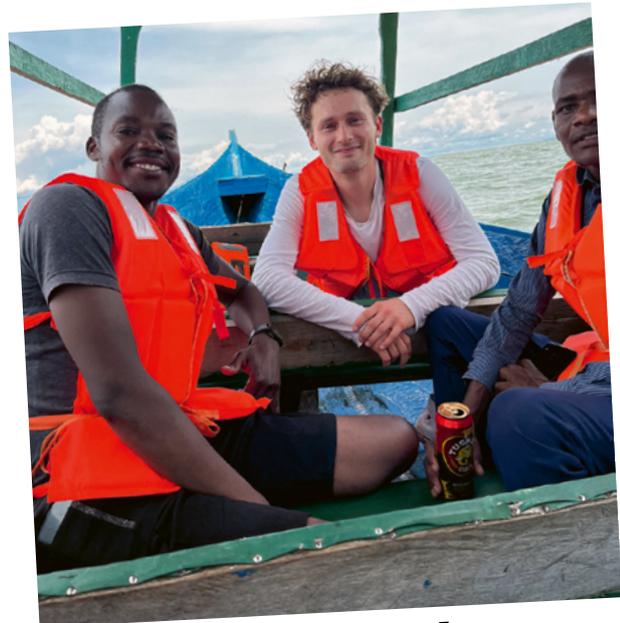
Meine sechs Wochen in Kenia waren voller kleiner Erlebnisse und Geschichten. Ich kann als Zahnarzt wirklich einen kleinen Unterschied und den Menschen um mich herum eine Freude machen. Ich bin selbstbewusster geworden und habe Erfahrungen gemacht, die ich als Tourist in diesem Land wohl niemals hätte sammeln können. „Dentists for Africa e. V.“ ist ein starker Partner für die Menschen in Kenia und auch für mich vor und während meines Aufenthalts. Mit großer Vorfreude auf Zuhause war ich traurig bei der Abreise. Auf ein baldiges Wiedersehen?

*Johann Dörschner
Studierender Zahnmedizin
Universität Leipzig*

Unsere Zahnstation ist gut ausgestattet. Ganz oben in den Schubladen liegen natürlich die Extraktionswerkzeuge. Materialspenden kommen oft aus Deutschland. Die Verbrauchsmaterialien sind daher oft dieselben wie zu Hause.



Transportmittel Nr. 1 ist das Motorrad. 150 ccm Motorleistung sind genug für mindestens 4 Personen.



Bootsfahrt auf dem Victoriasee in Kisumu. Zum Mittagessen teilen wir uns einen großen Fisch – „Samaki“ in der Landessprache.

